

## **DAS LICHT DES GEGENWÄRTIGEN**

Bemerkungen zu einigen Bildern von Leander Kaiser

„Hier ist es so, als würde das Alter die Menschen nicht zermürben, in diesem Licht beunruhigt die Zukunft nicht und die Vergangenheit ist ein Zuhause“, so beschrieb Plinius der Jüngere in einem Brief an Domitius Appollinarius eine Region Italiens, das obere Tibertal. So als würde es sich nicht um ein Stück Natur, die harmonische Schönheit einer Gegend, sondern um ein mit unglaublicher Meisterschaft gemaltes Bild handeln.

Das Bild existierte in gewisser Hinsicht schon: aber sein Maler sollte erst etwa 1300 Jahre später zur Welt kommen.

Es ist Piero della Francesca, dem es vor allem dank seiner Studien über die Perspektive („De prospectiva pingendi“) gelingt, die Essenz dieser Beziehung zwischen Realität und Darstellung zu erfassen, die die Malerei zu einer Art gegenwärtiger Ewigkeit erheben kann.

Bei Piero ist die Zeit in der Tat in den Raum aufgelöst: die Gegenwart umfaßt in seinen Werken die Jahrhunderte, das Licht, das Personen und Orte einhüllt, kristallisiert sie in einer zeitlosen Perspektive und versammelt sie in vollkommener Weise in einem Handlungsraum, der in letzter Instanz die Realität des Absoluten und des Zufälligen der Existenz als „absolute Gegenwart“ darstellt.

Meine Begegnung mit Leander Kaiser kann nicht von Piero della Francesca absehen. Da ich bei diesem österreichischen Maler der Gegenwart Themen und Gefühle wiederentdeckt habe, die in meiner Erinnerung mit Piero della Francesca eng verbunden sind, mit einem Künstler, der in beispielhafter oder vielleicht einzigartiger Weise eine unwiederholbare Periode der italienischen Malerei repräsentiert. An erster Stelle denke ich speziell an die Darstellung und an die „malerische Interpretation“ des Lichts. Ein Licht, das bei Piero durchaus plausibel, doch nicht real, nicht physisch, sondern ein geistiges Licht und zugleich vollkommen mit den Absichten der Bilderzählung im Einklang ist. Dadurch erreicht Piero eine außerordentlich poetische Darstellungsweise: in der Welt seiner Malerei steht endlich der Mensch im Mittelpunkt der Geschichte, als Zeuge und gleichzeitig Hüter der Gesetze, die den Raum regieren.

Darin übertrifft er seine Lehrmeister und Zeitgenossen und schafft eine tiefere Verbindung zwischen der Malerei Italiens und Nordeuropas. Und gerade sein

besonderes Gefühl für das Licht verbindet die flämische Kunst mit der unseres italienischen Humanismus zu einer Einheit.

Von solchen Überlegungen und Einflüssen geht Kaiser ohne Zweifel bei einem in diesem Sinne beispielhaftes Werk aus. Bei „Nachdenken über Piero“ handelt es sich um die Neuinterpretation eines Details aus Pieros „Der Traum Konstantins“ (aus dem Freskensyklus zur „Geschichte des Kreuzes“ in San Francesco zu Arezzo). Ein junger Mann, der in einem Zustand zwischen Schlafen und Wachen scheint, befindet sich in einer ungewöhnlichen Szenerie mit bühnenbildartiger Perspektive. Der Raum ist von warmen tiefen Rottönen erfüllt. Vor dem jungen Mann erhebt sich eine Reihe von stilisierten Pfeilern, die mich an eine Stadtlandschaft in der Art Boccionis erinnern. „Der Halbschlaf der Vernunft“ (ein Untertitel, der sehr treffend für dieses Bild sein könnte) vereinigt in exemplarischer Weise die in den Raum aufgelöste Zeitlichkeit mit einem, nach meiner Ansicht im Werk Kaisers unübersehbaren, Element: „das Sein in der Zeit.“ Der malerische Raum wird zur Szenerie, in der die menschliche Existenz in ihrer sozialen und politischen Dimension (im Sinne der *Politeia* des Aristoteles) dargestellt und kontextualisiert wird. Die Malerei wird hier zur Darstellung eines Ereignisses, das ganz seiner Zeit gehört und zugleich aufgehoben ist in eine Zeitlosigkeit, die es in die Gegenwart versetzt.

Dabei spielt die Arbeit mit dem Licht eine fundamentale Rolle: Licht als Teil der Natur, als die Dimension, in der Personen und Dinge Gestalt annehmen („Leben“, im absoluten Sinn des Begriffs). Ein Licht, in das sie aber zugleich eingetaucht scheinen wie in ein unerklärliches Fluidum, eine Art Hyperrealität, wie im Zustand der Halluzination. Dieses – allerdings nur scheinbare - Paradox ist meines Erachtens eine visuelle Metapher des rationalen Bewußtseins, das Kaiser den Personen seiner Bilder zuerkennt, speziell dem jungen Protagonisten des Werks, von dem die Rede war. Das diffuse Licht, das die Person einhüllt und in gewisser Weise beschützt, macht sie zugleich nahe und fern, setzt sie in eine Art „absoluter Gegenwart“, zeitlos und aktuell zur selben Zeit, in der Erwartung eines Ereignisses, das paradoxerweise gerade vorgefallen ist, oder aber in allernächster Zukunft stattfinden wird.

Das Licht eben. Es ist ein warmes und volles Licht, vibrierend von mediterranen Eindrücken und geladen mit Verweisen auf die Renaissance, das bei Kaiser zur Grundlage der Aktualität seiner malerischen Botschaft wird: „Für eine Renaissance der Renaissance.“ Seine tiefgehende Analyse dieser außerordentlichen historischen

und künstlerischen Periode in der Geschichte Europas verbindet sich mit dem Vermögen, das einzigartige jener Periode in das *hic et nunc* unserer historischen Gegenwart zu versetzen und mit ihr zur Synthese zu bringen. Das macht aus Kaiser einen Künstler, der auch für das italienische Publikum äußerst interessant ist.

Wenn der Künstler per Definitionem ein Grenzgänger zwischen zwei oder mehreren verschiedenen Welten ist, so scheint diese Annahme bei Kaiser besonders treffend auf Grund seiner tiefen Sensibilität bei der Analyse der Themen und Motive, die für die alten Meister und die Klassiker von Bedeutung waren. Der explizite und bewußte Bezug auf Piero della Francesca, Duccio da Buoninsegna oder Masaccio (um nur ein paar Große zu nennen) wird niemals zum bloßen Zitieren, sondern vielmehr zu einer neuen Deutung, in einer dialektischen Beziehung, die durch die Distanz möglich geworden ist und es erlaubt die ikonographischen Bezüge der Alten an einem zeitlich und geographisch anderen Ort zur Geltung zu bringen, in der Gegenwart eben.

Doch es sind die Ausdrucksmittel, durch die die Malerei einen solchen Prozeß ermöglicht: zunächst, wie schon zuvor erwähnt, die Darstellung des Lichts, dann aber vor allem auch die Anwendung der Perspektive, die jene Idee der Distanz zu sein scheint, die für die visuellen Künste fundamental ist: das Bild ist zugleich Zurschaustellung und Erzählung der Wirklichkeit, d.h. ihre Darstellung.

Wenn Kaiser in „Nachdenken über Piero“ Piero della Francesca direkt zitiert, so beruhen andere emblematische Werke - wie das mehrteilige „Beslan“-Bild - auf Quellen von eher prosaischer Aktualität (Zeitungsfotos, Fernsehbilder), und auch in diesem Fall scheint, daß sich bestätigt, was ich oben beschrieben habe, wenn auch im spiegelverkehrten Sinn. Die brennende Aktualität der Bilder, ihre brutal-offenkundige „Normalität“, enthalten einmal mehr dank des Lichts eine absolute, weil außerhalb der Zeit stehende Dimension.

Im Falle des „Beslan“-Triptychons überlassen die warmen, lebendigen Rottöne einem perlmuttartigen Graublau das Feld. Während bei „Nachdenken über Piero“ das mediterrane Licht an eine Existenzweise gemahnt, in der die menschliche Gegenwart noch in einem lebendigen Bezug zu einer bestimmten Umgebung steht, sind die menschlichen Figuren bei „Beslan“ in eine Art wässriger, opalisierender Lösung

eingebettet dargestellt. Das Licht offenbart die sinnbildliche Wahrheit eines absoluten *exemplum*, das für jeden Ort, vor und nach Beslan gültig ist.

Aber vielleicht, um zu schließen, ist das Werk Kaisers, an dem sich diese Gedanken über das Licht in der Malerei am besten festmachen lassen, „Zwei Männer am Seil“, ein Teil des vierteiligen Bildes „Transit“. Auch hier war ein Zeitungsphoto, das mit dem ständig aktuellen Thema der oft illegalen Immigration zu tun hat, Ausgangspunkt des Gestaltungsprozesses. Die Originalität und Besonderheit des Gegenstandes findet ihre Form einmal mehr in der Darstellung des Lichts, in das die beiden Protagonisten eingetaucht, von dem sie umhüllt sind. Es handelt sich um pastose Grüntöne, die durchschnitten werden von einem goldigen Lichtstrahl, der die beeindruckenden und beunruhigenden Landschaften Giorgiones und Tiepolos in Erinnerung ruft.

Eine Natur, die den Menschen noch umfängt, aber schon zerrissen ist von einer Moderne, die sich ankündigt und evoziert wird durch das gespannte Seil im Vordergrund, Symbol der schwierigen Suche nach einem möglichen Gleichgewicht.

Es ist das Wissen um die komplizierte, aber unverzichtbare Aufgabe und das Geschick des Menschen in der Geschichte (*transit* – eben den Transit), das in diesem Werk meisterhaft dargestellt wird. Kaiser bestätigt hier meines Erachtens paradigmatisch seine Fähigkeit, unser aller Auftrag und Schicksal zu erfassen und dazustellen. Seine Malerei zeigt einen wissenden Blick, aber erfüllt von *pietas* für unser Geschick. Dafür bin ich ihm dankbar.

Carla Babini

Leiterin des Italienischen Kulturinstituts Wien

Jänner 2008

Übersetzung ins Deutsche von Leander Kaiser